



Abend -

Zeitung.

115.

Dienstag, am 13. Mai 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

G e d u l d .

Von

Dr. Nürnberg er.

Nullum malum, quod non natura humana patiendi ferat.
Ex Eurip.

Es gibt im Leben unheilswangere Tage,
An welchen mehr als Eine finstre Nacht
Der Sterblichen und jeder bangen Klage
Mit grollend-häm'schem Uebermuthe lacht;
Wo sinnreich-grausam Uebel sich verbinden,
Um, höh'nend, was man tragen kann, zu seh'n.
Und wo sie Foltern prüfend sich erfinden,
Wie weit wohl Widerstandes Kräfte gehn,
Ach! wer, wie ich, mit heis'gerem Gefühle
In dieses Treiben von Dämonen sieht,
Wer bei dem zum Verzweifeln wirren Spiele
Der Lumpenwelt, von raschem Zorn erglüh't;
Wer einen Vers bemüht ist, d'raus zu machen,
Und niemals doch den Keim zu Stande bringt,
Weil in dem Kampfe so verdrehter Sachen
Den Göttern nur der Ueberblick gelingt;
Und wer geneckt nun wird von all' den Plagen,
Wie inn'res Weh und äuß'res sie gebiert,
Und wie sie grad' an solchen Einzeltagen
Zum bittern Trank das Schicksal concentrirt:
Ach! wie soll der den süßen Glauben wahren,
Daß doch die Götter huldreich auf ihn sehn,
Wie, wie soll Er der größten der Gefahren,
Der grausen Hoffnungslosigkeit, entgehn?
Nicht immer kann man in's Gebet sich flüchten,
Auch das Gebet will geist'ge Energie,
Und wenn die Außendinge sie vernichten,
So bleibt der inn're Aufschwung eitle Müß';
Nicht immer quillt des Glaubens schöne Quelle
In gleicher, ungetrübter Lauterkeit,
Nicht immer sproßt, benetzt von ihrer Welle,
Die stille Saat mit gleicher Fruchtbarkeit.
Wer kennt sie denn, des Schicksals dunkle Mächte,
Wer kennt den Einfluß auf das inn're Seyn?
Und mischen sich denn nicht mit gleichem Rechte
Ein schwarzer und ein weißer Genius ein? —

Was kann der Mensch daher für Mittel wählen,
Um aufrecht gegen Uebel da zu stehn?
Auf was für einen Beistand darf Er zählen,
Um dreist dem Dämon in's Gesicht zu sehn?
An welcher innern Kraft muß alles scheitern,
Was tückisch ihm den Lebensweg vertritt,
Und was macht seine Stirn zur ewig heitern,
Wie viel Er auch in jenem Drange litt?
Denn — und gewiß! — auch die Kraft ward dem
Leben,
Dem dürstig-reichen, als ein Pfand der Huld
Der Göttlichen, der Mildten, beigegeben:
Es ist vertrauensvoll ausharrende Ge-
duld!

Die Prätendenten.

(Fortsetzung.)

Indem sie noch so standen, wieder getrennt von einander und der Vater der jungen Damen mit steigender Uebellaune nach ihnen ausblickte, ließ sich seitwärts in der Höhe ein Geräusch zweier jugendlicher streitender Stimmen vernehmen, und gleich darauf sprang, immer noch scheltend, ein junges Herrlein die letzten Stufen des obern Thurmes auf die Plattform hinab. Er war nach der damaligen Mode und köstlich gekleidet, doch bildete eben die damalige schwerfällig reiche Tracht mit der schlanken, beweglichen, noch nicht völlig ausgebildeten Gestalt einen so wunderlichen Contrast, das rundliche weiß und rothe Antlitz mit zusammengebissenen Lippen, unwillig funkelnden Augen und dunkeln, gewölbten, jetzt emporgezogenen Brauen saß so grell gegen den ungeheuern Lockenbau von dunklem Haar ab, welcher es rings in

hauslicher Fülle umfloß, daß die Erscheinung des Er-
eiferten, zwar Einigen unter den Anwesenden recht
angenehm, Allen aber etwas bestreulich dünkte.

Seine hastigen Worte waren an einen blonden,
um Weniges ältern Herrn gerichtet, der in Begleit-
ung eines Geistlichen langsamer nachfolgte.

Ich habe das rasche Blut meines Geschlechtes
in den Adern — rief er — und bleibe nicht gern auf
halbem Wege stehen, wenn ich einmal etwas begon-
nen. Man soll nicht sagen, ich sey auf dem Münster
gewesen und habe mich mit der Plateform begnügt,
die allenfalls für zarte Damen gut seyn mag und für
gemächliche, verzogene Kinder, wie Ihr eines seyd,
mein Herr!

Ihr habt nun Euren Willen durchgesetzt, — ant-
wortete der Blonde — und darüber haben wir also
die Absicht versäumt, in der wir gekommen, wie der
Herr Abbé sagt. Es wird schon dunkel und schwer-
lich wird man gewartet haben, bis es Euch gefällig
war, ihn zum angezeigten Orte zurückzuführen zu lassen.
Ich wollte, Herr Abbé, wir hätten uns nicht bereden
lassen und wären hier geblieben. — Leider haben wir
es nicht gethan, — sagte der Geistliche — denn wir
kommen jetzt wahrscheinlich zu spät.

Ja, ja, Ihr hättet besser gethan, Euch zu setzen,
— ließ der Streitsüchtige sich spöttisch vernehmen —
statt die erlauchte Hoffnung unsers Hauses in Gefahr
zu bringen, daß sie das Genick breche oder wenigstens
den Schnupfen davon trage durch allzugroße Ermüd-
ung und Erkältung auf der Höhe. Was aber das
Versäumen betrifft, mein Bruder, laßt es Euch nicht
kummern; ich habe Euch noch niemals anders kom-
men gesehn als zu spät, außer auf die Welt, wo Euch
denn Eure Eifertigkeit ein stattlich Erbtheil einge-
tragen. Da ich nun damals mich verspätet, muß ich
jetzt um so rühriger seyn — das bin ich denn auch,
und komme überall zu rechter Zeit. Wie jetzt zum
Beispiel, — setzte er leiser hinzu — denn ich sehe, hier
sind noch Menschen genug, und auch wohl jene ge-
heimnißvollen Unbekannten, die der Herr Abbé aus-
gewittelt.

Mir dünkt, — antwortete der Bruder, welcher
die letzten Worte nicht gehört hatte — mir dünkt,
Ihr seyd nicht besonders artig, Herr de la Tour.

Erzürnt über diesen Tadel in Gegenwart mehre-
rer nun von ihm bemerkten Zeugen, wiederholte der
kleine Pänker; Herr de la Tour! Ist es doch, mein
hofmeißernder und gebietender Herr, als schätzt Ihr
einen Namen gering, den gleichfalls zu tragen Ihr

doch stolz seyn könnt, da er ohne Zweifel das Beste
ist an der Brähe. *)

Einige Rücksicht — ermahnte der Geistliche —
seyd Ihr, mein Herr, wohl immer dem ältesten Bru-
der schuldig.

Darauf antwortete er stolz: Ihr vergesst, Herr
Archidiaconus von Mecheln, das in unserm Geschlecht
bereits mehr als einmal der Zweite den Erstgeborenen
vollgültig aufgewogen.

Die Uebrigen waren nun auch herabgekommen,
und der ältere de la Tour fand, als er die Anwesenden
gewahrte, für gut, die wahrscheinlich etwas heftige
Antwort zu unterdrücken, die auf seinen Lippen
schwebte. Die beiden Geistlichen bewillkommneten sich
auf die Weise früherer Bekannten; und nachdem sie
einige Worte gewechselt, begrüßte der Archidiaconus
ehrerbietig den Fremden in schwarzer Perücke, dann
fiel sein Blick auf den Andern, den wir bis jetzt als
den Betagtesten unter den angeführten Personen be-
zeichnet haben, und gleich darauf näherte er sich die-
sem rasch, als habe er seinen Anblick erwartet, mit
einer tiefen Verbeugung, die der finsterblickende Mann
in geringerem Maßstabe erwiderte.

Es war, als solle die Dazwischenkunft des Prä-
laten allgemach die abgesonderten Gruppen vereinigen;
da erschienen, die Dienerschaft zurücklassend, die Da-
men mit ihrem Begleiter. Schnellen Schrittes ging
Therese auf ihren Vater zu und rief mit Lebhaftig-
keit: O wirklich, das ist schöner als etwas, das ich
noch gesehen, mein Vater! Schöner noch, meine ich,
als die Ausichten von dem Marcuspallast über die
Lagunen nach den lombardischen Ufern, die, wie Ihr
wißt, wir so oft mit meiner Tante bewundert! — In
Gedanken ganz verschiedener Gattung vertieft, erwie-
derte der Vater die entzückte Lobpreisung des Fräu-
leins nur mit einem gezwungenen Lächeln; zwei an-
dere Zuschauer aber, Fitz James und der junge de
la Tour, gönnten ihr mehr Aufmerksamkeit. Beide
fanden Gefallen an der zierlichen Gestalt und den
wohltonenden Lauten der Jungfrau, doch äußerte sich
dasselbe bei ihnen nicht auf gleiche Weise. Der fran-
zösische Jüngling erheiterte sein immer noch gefaltetes
Antlitz so schnell als möglich und wandelte eben so

*) In dieser französischen Rede findet sich ein Wort-
spiel, welches, obschon nicht besonders zart, je-
doch dem Sprechenden in seiner übeln Laune und
dem Bruder gegenüber zu gut gehalten werden
mag, und welches hoffentlich durch die Folge ge-
nugsam erklärt wird.

rasch die Art von Fächterstellung, die er noch beibehalten, in eine anständigere Haltung um, wie sie die gute Sitte in Gegenwart der Damen damals gebot. Der hingegen, in welchem wir seinem Namen nach einen Britten vermuthen, begnügte sich nicht mit diesen stummen Zeichen der Bewunderung. Die Reden jenes Mannes, den sie Vater genannt, hatten ihm keinen großen Begriff von seinem Stande und Verhältnissen gegeben, die Unbefangenheit des Fräuleins erschien seinem Vorurtheil nicht in ganz günstigem Lichte; er war, mit einem Worte, nicht abgeneigt, zu glauben, es sey eine nicht schwer zu erobernde Beute, und Jener vielleicht nur der gelegenheitliche Vater zweier wandernder Schönheiten. Diesen weisen Voraussetzungen zu Folge, nahte er sich der Dame auf ziemlich vertrauliche Weise und sprach zu ihr mit der geringschätzigen Galanterie, die ihm hier gar wohl angebracht dünkte. Wahrlich, mein reizendes Kind, weder hier noch dort gab es etwas Schöneres als Ihr selbst. — Aber, — fuhr er fort, indem er mit einer nachlässigen Frechheit, die selbst ein Dandy unserer Tage ihm beneidet haben würde, ihren Schleier aufhob und ihr in das erröthende Angesicht starrte, — aber so jung noch und schon so weit gereist? In Brüssel gewesen, wie ich erst vernommen, und nun höre ich, auch in Venedig? — Ohne sich durch den Unmuth und die Bestürzung stören zu lassen, die deutlich aus des Fräuleins verstörten Zügen sprach, oder durch die gerunzelte Stirn, mit der sein ernstlicher Begleiter auf sein Beginnen schaute, plauderte er weiter: Wahrscheinlich in Gesellschaft Eurer wackern Frau Base, der brabantischen Hofmeisterin? Und jetzt, da sie des Wanderns müde, sich niedergelassen, hat ihre kleine Schülerin einen männlichen Führer gewählt? Nun, daran habt Ihr wohl gethan, schönes Kind, nur hättet Ihr ihn jünger nehmen sollen, und was meint Ihr, wenn ich mich dazu erböte für die Zukunft?

Im Anfang schien das Fräulein alle Fassung verloren zu haben, doch gewann sie solche ziemlich schnell wieder; dem Zubringlichen sich entziehend, trat sie stolz einen Schritt zurück und sprach, zwar mit athemloser Brust, aber doch fest und kalt: Ob ich gleich nicht begreife, mein Herr, was Ihr mit meiner Tante meint, die Euch wohl wenig bekannt seyn mag, wie leicht zu begreifen, so bemerke ich doch, daß Ihr selbst eines Hofmeisters bedürftet, der Euch die erste Obliegenheit eines anständigen Mannes lehrt, den Damen

mit Achtung zu begegnen. Es wäre möglich, daß sie Euch in Ermangelung eines solchen gerade jetzt nachdrücklich eingeprägt würde. Graf Ossolinski, — fuhr sie gegen den Herrn fort, der mit ihr herzugekommen war, in einem Tone, welcher die Mitte zwischen Befehl und Bitte hielt — sey so gütig, diesen Herrn zu bedeuten.

[Die Fortsetzung folgt.]

Weißbrod und Comödie.

Dieses Wahlwort der Franzosen in der Zeit der Invasion Deutschlands ist gewiß noch heut' zu Tage bei ihnen gang und gebe. Der Appetit zu dem erstern muß noch immer derselbe seyn, wenn wir einem Artikel der französischen Zeitung Glauben beimessen, nach welchem die Consumption des Weizens in Paris im Jahr 1826, im Verhältniß zu dem übrigen Getraide, sich wie 5 zu 7 verhielt; und der zu dem letztern kann wahrlich auch nicht im Sinken seyn, wenn man die Tabelle des französischen Theater-Almanachs von 1828, so eben in Paris erschienen, durchblättert. Nach diesem existirten im Jahr 1827 in Paris 13 Theater. Stehende Bühnen in den verschiedenen Provinzial-Städten 26. Ambulante Truppen 36. In Holland und den Niederlanden 9. In Rußland, Oesterreich, England, Neu-Orleans und Brasilien 5. In Summa 89 französische Theater. Die Anzahl der Schauspieler, Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen aller dieser Theater beläuft sich auf 1876, die des Chor-Personales 680, der Tänzer und Tänzerinnen mit Inbegriff der Figuranten 438, also ein Personal von 3000 Mitgliedern weniger 6. Neue Stücke wurden allein in Paris 170 in dem Jahr gegeben und über 120 Theaterdichter und Componisten dieser Stadt haben ihre Produkte auf die Bühne gebracht; unter diesen haben die beiden beliebtesten: Théaulon und Scribe, jeder 13 bis 14 Stücke geliefert. Eine solche Fruchtbarkeit kann auch nur unter solchen Massen von Theatern und Darstellern gedeihen und Lohn ernten.

Georg Harrys.

U n J n o.

Herrlich pranget, o Ino! in Deinem Gelocke die Rose;
Denn sie borgte den Reiz, lieblichste Blume! von Dir.

— t — n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s B e r l i n.

[Fortsetzung.]

Von den Opern ist noch immer Boneldieu's „Ungeworfener Wagen“ am beliebtesten; die Sibaldi ist darin aber auch wirklich ausgezeichnet, wie nicht minder die Ull. S. Bamberger. — In der neu in Scene gesetzten Oper: „König Stanislaus“, von Stunz, gelang es der niedlichen Ull. Eva Bamberger, wenigstens nicht ohne Beifall ihre Rolle zu singen, was nach einer solchen Vorgängerin, wie die Sonntag, schon viel sagen will; eben so ging es Diez, der die Rolle des jetzt am Rhein gastirenden Hrn. Jagers inne hatte.

Das französische Theater ist und bleibt im Allgemeinen sehr mittelmäßig und unbefriedigend; selbst die Ankunft der längst angekündigten und erwarteten Ull. Antonin hat nichts darin geändert; Clozel und Carthé, allenfalls Mad. Alphonse, sind die Einzigen, die noch irgend genügen können; die Abonnenten lamentiren über ihr schönes Geld.

Nun, was sagen Sie, werthester Freund, bin ich nicht ein ächter Theater-Recensent geworden? Sagen Sie — nein! es wäre mir am liebsten, denn solch ein Amt ist das undankbarste auf der Welt; dem ist man zu kurz, dem zu lang, dem zu streng, dem zu milde; wie soll man es recht machen? *Medium tenuere beati!*

Außer dem Theater gibt es jetzt hier auch des Schenswerthen und Angepriesenen genug; hier das Gropius'sche treffliche Diorama nebst Zubehör, dort Englen's sehr schöne, täuschend fesselnde Panoramen; hier der berühmte Bosco, dort der, laut seinen Seiten langen Annoncen, nicht minder berühmt seyn wollende „ägyptische Zauberkünstler“ Habit aus Russland; hier der französische Jongleur Debouché, der auch auf dem Königsstädter Theater seine Leistungen producirt, was ich aber keineswegs billigen kann, weil die Bühne nur für die Kunst, nicht aber für Kunststücke da seyn soll; dort die Reitergesellschaft von de Bach mit hübschen Frauen, gewandten Männern und sehr geschickten Pferden. Damit nun auch nicht die Harmonie fehle, sind als Virtuosen auf der Mund-Harmonica, die Herren Kosmeli (bekannt durch seine viele Wanderungen) und Kunert, so wie als Glas-Harmonica-Spieler ein Herr Girbert hier; alle Drei werden sehr gelobt; ich habe sie noch nicht gehört.

Einstadirt wird jetzt, wie ich höre, Schenk's „Belisar“, worauf ich sehr begierig bin, und „der Stern von Sevilla“, von Lope de Vega.

Sie sehen, daß jetzt hier ein reges Leben herrscht, und so kann ich nicht umhin, noch zweier neuen Vereine, die seit nicht lange hier entstanden sind, zu erwähnen. Der erste ist eine literarische Gesellschaft unter dem Namen der „Sonntagsgesellschaft“; seine Tendenz ist die Beförderung der geistigen Thätigkeit

überhaupt, so wie insbesondere ein gegenseitig offenes, herziges Beurtheilen der gelieferten Producte; Wahrheit und Freimüthigkeit sollen Hand in Hand gehen, und obgleich dies Manchem in einem bestreudeten Kreise unmöglich scheint, so ist es doch erfreulich, wenn man einmal einer Sitzung dieses Vereines beigewohnt hat, zu sehen, wie ohne Rückhalt und Parteilichkeit Einer über des Andern Aufsatz oder Gedicht urtheilt; mehrere Beweise sind vorhanden, daß die Verfasser von Arbeiten, worin dieß oder jenes gerügt wurde, sie verbesserten oder umarbeiteten, nachdem das nähere Besprechen des Gegenstandes sie von dem Begründersohn des Tadel's überzeugt hatte. So läßt sich erwarten, daß diese literarische Verbrüderung, wo heitere und ernste Geistesproducte gleiches Vortrecht haben, wo ein Minnehof (nach Art der *Cours d'amour* im Mittelalter) zur Debattirung über Streitfragen der Liebe errichtet ist, der auch schon eine sehr tüchtige Regsamkeit entwickelt hat, wo alles Politische, Religiöse, Personalkritische und jede, auch die kleinste Indecenz ausgeschlossen ist, gewiß heilbringend mit der Zeit auf Literatur, Kritik und wissenschaftliche Ausbildung überhaupt wirken wird. Das Formelle ist zum Theil nach Art der Ludlamshöhle, um durch Scherz und Ironie manche Pausen belustigend und manche Nebensache, besonders für die Nichtproductiven in dem Vereine pikant zu machen; selbst der Titel der „Sonntagsgesellschaft im Tunnel über der Spree“ ist nur aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, er ist ein bloßer spaßhafter Einfall, ohne alle Nebenbedeutung und Bezüglichkeit als der, daß die Sitzungen jedesmal am Sonntage statt finden. Möge dieser Verein stets seiner Tendenz getreu bleiben, dann kann es nicht fehlen, daß er gute Früchte trägt. Nächstens sage ich Ihnen vielleicht noch einiges Specielle über ihn und seine Mitglieder; — die Stifter desselben sind Herr Saphir und der königl. Schauspieler Herr Lemm. — Der zweite neue Verein ist der Bund der meisten hiesigen Bühnendichter zur Sicherstellung der Rechte und Ansprüche deutscher dramatischer Schriftsteller in Hinsicht auf ihre Producte, die bisher leider so oft auf eine widerrechtliche Weise ohne Wissen und Willen der Autoren, ohne eine Uebereinkunft mit ihnen, von Theater zu Theater wanderten. Der Zweck dieses Vereines ist in der That zu loben, so weit ich das Specielle desselben kenne; wundern muß ich mich aber darüber, daß 1) so manche Mitglieder desselben das Wort führen und von Einfluß seyn zu können glauben, die doch noch wenig oder nichts für die Bühne geleistet haben, und 2) daß Raupach sich ihnen noch nicht angeschlossen hat, der doch wahrhaft den Namen Bühnendichter verdient; letzteres läßt mich daher schließen, daß einzelne Grundsätze des Vereines vielleicht ihm nicht anpassend scheinen. Sehr zu wünschen ist's gewiß, daß diesem Bunde ein für die Theaterschriftsteller wirklich heilsames Resultat entspreche.

[Der Beschluß folgt.]

B e k a n n t m a c h u n g.

Zu dem Denkmale, welches dem Schauspieler Conrad Eckhof zu Gotha gesetzt werden soll, wird Untergezeichnete mit Vergnügen Beiträge annehmen und in diesen Blättern berechnen. Möchten sie doch so reichlich ausfallen, daß die dabey beabsichtigte Pensionsanstalt für verarmte Schauspieler begründet werden könnte.

Ed. Hell.